- Wer bisher schon immer den Verdacht hatte: das mit den Evangelien darf man nicht so genau nehmen, weil es einfach nicht in unsere moderne Welt passt;
- wer sich ziemlich sicher ist, dass viele der Forderungen Jesu gar nicht praktikierbar sind, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes „weltfremd“ sind;
- wer schon immer davon überzeugt war, dass vieles von dem, was Jesus erzählt, gar nicht für das Leben jetzt, hier auf dieser Erde, sondern erst für das Leben nach dem Tod gilt,

für den muss dieses Evangelium eben wie eine Bestätigung geklungen haben. Hier ist es Jesus selber, der das so klar und unmissverständlich zum Ausdruck bringt, dass es da eigentlich keine Zweifel mehr gibt: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.“ (V 36a), so heißt es da, und gleichsam als Bekräftigung kurz darauf gerade noch einmal: „Aber mein Königtum ist nicht von hier.“ (V 36c)

Da haben wir's also, und das aus seinem eigenen Mund. Jesus bestätigt selber, dass es sich um zwei völlig verschiedene Welten handelt.

- Da ist diese, unsere Welt mit ihren eigenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen. Das ist das eine.
- Die Welt Gottes, den Himmel, oder das Reich Gottes, wie Jesus es zu nennen pflegt, mit seinen ganz anderen, ziemlich idealistischen Spielregeln, wie wir sie z.B. aus der Bergpredigt kennen, das ist das andere.

Und es gilt, diese beiden Welten sehr gut auseinanderzuhalten, denn sie sind grundverschieden. Und es ist wichtig, dies sehr genau wahrzunehmen.

Was dabei aber häufig nicht beachtet wird, das ist die entscheidende Tatsache, dass es ja gerade der Sendungsauftrag Jesu war, diese andere Welt Gottes in unsere Welt einzupflanzen, das Reich Gottes hier in dieser Welt zu errichten. Darauf zielte sein ganzes Bemühen, das war sein ganzer Lebensinhalt. Und auch das spricht Jesus im Evangelium deutlich an: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen.“ (V 37c)

Doch wenn diese Welt Gottes in unsere Welt einbricht, dann kann dies nicht geräuschlos vonstatten gehen. Diese Welt nimmt das nicht so einfach hin und schaut tatenlos zu. Sie wehrt sich, sie verteidigt sich, sie stemmt sich mit aller Kraft gegen dieses Neue, dieses Fremde, dieses Bedrohliche der Welt Gottes. Nur deshalb, weil Jesus wirklich ernst machte damit, diese andere Welt Gottes in unserer Welt zu errichten, nur deshalb wurde er für die Mächtigen in Israel so gefährlich, dass sie versuchten, ihn auszuschalten. Nur deshalb steht er hier als Gefangener vor Pilatus, nur deshalb wird ihm der Prozess gemacht.

Und das begann nicht erst hier, das zieht sich durch sein ganzes Leben. Dieses Reich Gottes hier in dieser Welt zu errichten, das war ihm so wichtig, dass er in diesem Punkt keine Kompromisse zuließ.

- Wenn ihm dabei Schriftgelehrte und Gesetzeslehrer in die Quere kamen, die sich längst mit dieser Welt arrangiert hatten und genau spürten, wie gefährlich er werden kann, dann hat er nicht erst versucht, diese mit viel Geduld und gutes Zureden davon zu überzeugen, dass sie ihre Denkweise und ihre Praxis vielleicht ein wenig ändern sollten; nein, er hat sie scharf angefahren und vor den Kopf gestoßen.
- Wenn da einer Reicher zu ihm kam, der um sein ewiges Leben besorgt war, dann hat er den, der seinen Reichtum nicht loslassen konnte oder wollte, nicht erst freudig für ein paar Wochen in die Gemeinschaft seiner Jünger eingeladen in der Hoffnung, dass dieser vielleicht im Laufe der Zeit begreift, worauf es ankommt; nein, er hat ihn sofort mit der Forderung konfrontiert, seinen ganzen Reichtum zu verkaufen und den Armen zu geben.
- Oder wenn er erleben musste, wie eine gewinnorientierte Tempelindustrie aus den religiösen Pflichten frommer Pilger ein regelrechtes Geschäft machte, dann hat er die Händler nicht höflich gebeten, ob sie vielleicht ihrem Geschäft nicht auch außerhalb des Tempelbezirks nachgehen könnten; nein, er hat einen Strick genommen und das ganze Gesindel einfach aus dem Tempel hinausgejagt.

Diesen König zu feiern, das ist nicht ganz ungefährlich. Denn der Begriff „König“, den Jesus ja im Evangelium selber bestätigt, der macht nur dann Sinn, wenn ihm tatsächlich Menschen folgen, wenn Menschen sein Anliegen, seinen Auftrag zu dem Ihrigen machen. Und genau da kommen wir ins Spiel.

Christus als König zu feiern, das heißt, dass wir bereit sind, ihn als unseren König auch in unserem Leben anzuerkennen, als den, der unser Leben allein bestimmen darf. Das bedeutet dann aber auch, dass wir daran mitarbeiten, dass sein Reich, dass seine Welt in unsere Welt einbricht, und zu einer erlebbaren und wirksamen Alternative wird. Ja, das ganze christliche Leben ist im Grunde genommen nichts anderes, als das Bemühen, unter der Führung dieses Königs die Lebensweise des Himmels, der uns ja bereits sicher ist, jetzt schon zu pflegen, den Himmel bereits jetzt auf dieser unserer Erde anbrechen zu lassen.

Doch wer sich darauf wirklich einlässt, wer das Königtum Christus so zu leben beginnt, der muss auch heute damit rechnen, dass er den Widerstand und die Ablehnung dieser Welt zu spüren bekommt. Denn der wird zum Zeichen des Widerspruchs, der wird zum Störfaktor, wird zum Sand im Getriebe, der provoziert Ärger.

Und das kann auch bei uns heute, im sog. „Christlichen Abendland“, äußerst ungemütlich werden.